

Märztage im Ried

Autor(en): **Schinz, Julie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In sehr feiner und nachdenklicher Weise weist Fritz Klatt in seinem Büchlein « Die schöpferische Pause » auf Entstehung und Wesen der echten Frage hin. Er sagt dort unter anderm : « Der Erzieher kann es fast mit den Augen sehen, wie das Kind in solcher Stunde durch die Nebelschutzhülle des Selbst aus sich herausgreift, tastend, fragend : was ist das ? warum das ? Hier ist der Ort, wo die Frage, die erste, echte, notwendige Frage entsteht. Diese echte Frage kommt aus dem Grunde des Selbst und darf nicht verwechselt werden mit den spielerischen Frageformeln der gewöhnlichen kindlichen Rede. Unter tausend Fragen kommt vielleicht eine einzige aus dem Grunde, alle andern hängen wie schillernde Blasen an der Oberfläche. Alle diese oberflächlichen Fragen verlangen auch nur spielende Beantwortung. Viel zu ernst nehmen viele Eltern und Erzieher solche Fragen des Kindes. Menschen, die pedantisch an einem viel zu engen Wahrheitsbegriff festhalten, fühlen ihr Gewissen sich regen, wenn sie auf eine Frage nicht gleich wahrheitsgemäß antworten. Ganz selten kommt unter den hundert andern die eine echte Frage auf, und die gilt es dann festzuhalten. Wo jede Frage des Kindes gleichmäßig sorgfältige Behandlung findet, ist es unmöglich, Unterschiede in der Bewertung der Fragen zu machen. Man erklärt und antwortet dann einfach immerfort und betont die Antwort auf die wesentliche Frage gar nicht stärker als die Antwort auf die andern Fragen. — Die staunende Regung in der Frage des Kindes muß vor allen Dingen durch die Antwort befriedigt werden. Nicht Erklärung, sondern Mitstaunen, Mitfreude, Mitleiden sind die beste Antwort. Nur Eltern und Erzieher, für die die Dinge selbst noch höchst staunenswert sind, können allerdings von innen her die Fähigkeit aufbringen, sich mitzufreuen, restlos und vorbehaltlos, weil auch für sie das Leben in seinem Kern unerklärlich geblieben ist. Wo ein Mensch sein Leben schon so zersetzt hat, daß er sich nicht mehr staunend in überströmender Freude einer einzelnen Erscheinung oder auch einem großen, zusammenhängenden Geschehen hinzugeben vermag, ist er als Erzieher nicht mehr geeignet. Dies ist vielmehr der Prüfstein aller erzieherischen Fähigkeiten. Nur dieses Vermögen zur unbedingten Freude an den Dingen ermöglicht es, die Fragen des Kindes nach ihrer Schwere zu sordern, die leichten spielend leicht dem Kinde wieder zurückzuwerfen und nur die wenigen schweren zu behalten. » (Forts. folgt.)

Zur Beachtung! Es werden von dieser Arbeit *Sonderabzüge* hergestellt. Interessenten sind gebeten, sich bei der Redaktion zu melden.

Märztage im Ried

Ich muß allein bleiben und wissen, daß ich allein bin, um die Natur ganz zu schauen und zu fühlen. Ich muß mich dem hingeben, was mich umgibt, mich vereinigen mit meinen Wolken und Felsen, um das zu sein, was ich bin.
Friedrich.

Seit Stunden schon hatte ich vom kleinen, braunen Beobachtungsturm aus, nach allen Regeln der Kunst, die noch winterlich kahle Riedlandschaft nach Zugvögeln abgesucht, die alljährlich zur selben Zeit diese gastliche Gegend aufsuchen. Um Mitte März wird das zu dieser Jahreszeit meist trockene Ried künstlich bewässert, so daß eine große, wenn auch nur seichte Seefläche entsteht. Schlagartig stellen sich allsogleich Enten und

Wasserläufer zu kürzerem oder längerem Aufenthalte ein. Am frühen Morgen hatte ein wahrhaft arktischer Schneesturm zeitweise jegliche Sicht verunmöglicht, zudem meine luftige Warte in solche Schwingungen versetzt, daß ich eine unfreiwillige Fahrt ins Wasser befürchtet hatte. Langsam tauten die vereisten Fensterscheiben auf, auch die Turmleiter versprach mit der Zeit wieder gangbar zu werden. Nur die Temperatur im Turm ließ noch zu wünschen übrig! Gespannt wartete ich der Dinge, die nach Abflauen des wilden Märzsturmes geschehen würden. Eine leise Bewegung zu meinen Füßen offenbarte eine *Bekassine*, die mit dem langen Schnabel im weichen Erdreich stocherte. Die wunderbare Schutzfarbe ließ den kleinen Vogel zwischen den Stoppeln verschwinden. Als sie aufstieg, erhoben sich da und dort mehrere Artgenossen, um nicht weit weg wieder einzufallen. Beinahe im selben Augenblick schoß ein leuchtender *Eisvogel* dem Turmbach entlang. Unbeweglich, wie in Stein gehauen, hielten etwa ein Dutzend *Fischreiher* Wache mitten im Sumpf. Der eisige Nordost hatte ihre Stellung nicht zu verändern vermocht. Der harte, weiße Winter hatte sie beinahe jeder Nahrungsquelle beraubt; denn Frosch und Kröte schliefen, und die Wühlmäuse, die in den Wintermonaten die einzige Nahrung bilden, kamen nur äußerst selten ans Tageslicht. Vereinzelte Sonnenstrahlen verfangen sich in den grünblauschillernden Köpfen der ruhenden *Stockentennmännchen* und ließen die rostbraunen Kopf- und Halsfedern der schwarzschwänzigen *Uferschnepfen* aufleuchten, die mit ihren hohen Beinen im Wasser wateten. Hart an der Wasserkante weideten wohl an die zwanzig *Kampfläufer*. Ein *Goldregenpfeifer*, Bewohner der arktischen Tundren, hielt sich bei einer Schar *Kiebitze* auf, denen der vorangegangene Sturm arg zugesetzt hatte, ihrem verfrorenen Aussehen nach. Geduckt standen sie im Windschutz des dünnen Schilfwaldes. Erst der spätere Nachmittag vermochte ihre erstarrten Lebensgeister zu befreien, so daß Leben und Wärme in die sonst so fröhliche Schar kam. Elegante *Spießenten* fielen in einen nahen Tümpel ein, beim Liebesspiel den Spieß in charakteristischer Weise dem Weibchen zukehrend. Mit dem Wind kamen *Rotschenkelrufe* über das Ried. Im dünnen Schilf wagte ein *Rohrhammermännchen* einen ersten Gesang, während ein Paar weiße *Bachstelzen* auf dem Dach nach einem geeigneten Brutort Umschau hielten. (Vor Jahren hatte ein Paar ein Nest unter der Türschwelle gehabt, seitdem ein Siebenschläfer die Bruten zerstört, mieden sie den Ort.) Von Zeit zu Zeit überflogen einzelne *Stare* das Ried. Bei einem Rundgang traf ich im etwas höher gelegenen, trockenen Sumpf über hundert weidende *Ringeltauben*, die flügelklatschend waldwärts flogen. *Feldlerche* um *Feldlerche* stieg trillernd auf und verschwand in großer Höhe. Gegen Abend fiel der Niederglatter *Storch* in den Sumpf ein. Am fernen Waldsaum jauchzten *Mäusebussarde*, während *Krähenzüge* in großer Höhe nordwärts zogen. Die Sturmwolken brannten wie Feuer im Lichte des Sonnenuntergangs, aber kristallklar hob sich das goldene Schilfmeer vom dunkeln Hintergrund ab.

Julie Schinz.

Unser nationaler Stolz läßt es nicht zu, daß unsere Soldaten und ihre Angehörigen durch die Mobilmachung in Not geraten. Wir geben so reichlich wie immer nur möglich für die Schweizerische Nationalspende.